Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 20

Artikel: Das geheime Spiel der Imperialisten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

allen Gefangenen aber steht die Anmerkung: „Urteil und Straftzeit ist nirgends zu finden."

Ueber die Tage der Gefangenenbefreiungen bestehen ebenfalls Aufzeichnungen. Der französische General Schauenburg hatte dem Rat von Bern die Erklärung zugehen lassen, er hätte befohlen, daß sämtliche Strafgefangene beiderlei Geschlechtes, die wegen keiner andern Ursache als der Zuneigung zu Frankreich enthalten wären, die Freiheit zu schenken sei; wenn die Behörden nicht sofort einwilligen würden, hätten sie die selbe Gefangenschaft zu gewärtigen, welche jene Freunde der Freiheit verbüßen müßten. Was aus den Staatsgefangenen, die außer den Spinnstubengästen in Freiheit gesetzt wurden, geworden ist, weiß man nicht genau. Aber es besteht im bernischen Staatsarchiv noch eine Aufzeichnung, die besagt, daß sie sich in den gleichsam über Nacht anders gewordenen Verhältnissen nicht zurecht finden konnten, sondern treu zur alten Ordnung standen. Schauenburg hatte ihnen die Wahl gelassen, zu den Franzosen überzugehen, nach Hause zu gehen oder mit dem Vaterland zu kämpfen. Sie wählten das letztere. Viele von ihnen in den Kämpfen von Fraubrunnen.

Burgerspital in Bern. Aufnahme um das Jahr 1835 herum. 1. Spinnstube. 2. Lombachturm. 3. Christoffelturm. 4. Hirschengraben.

Die Spinnstube blieb als etwas ganz Unentbehrliches bestehen. Reglemente wurden aufgestellt und wieder einer Revision unterzogen. Einmal wurde betont, daß auch die Zünfte das Recht hätten, Kinder, die noch bei ihren Eltern „im Mues" stünden, einzusperren. Ein Bericht aus dem Jahr 1827 sagt, daß auch Reisenden, die wegen Schulden, unrichtiger Pässe, Lärm und Streit in die Spinnstube kamen, aber auch politische und religiöse Schwärmer, Gemütskranke, von augenblicklichem Wahnsinn Ergriffene, zu ehegerichtlicher Abbüßung Verfallene, dann aber auch Personen, für welche man Schonung beobachten wollte. Nach und nach logierte man auch Stadtbürger ein, die eine korrektionelle Strafe erlitten hatten, und andere Personen, die in Voruntersuchung standen.

Spricht man heute von der Spinnstube, so wird ganz gewiß zuallererst der Name Dürrenmatt angetönt. „Er war einer unserer ruhigsten und liebsten Spinnstubengäste," erzählt dann die Frau des ehemaligen Spinnstubenverwalters; „und zum Andenken an die Spinnstube hat er noch die Bibel mitgenommen und uns dafür eine neue geschenkt." Aber die „Frevelbuben", die leben noch heute als schreckliche Erinnerung in ihrem Gedächtnis weiter. Bei Suppe und Brot mußten sie ihre Ferien in der Spinnstube zubringen. Und was verübten sie nicht alles! Nicht selten fand man die Spreuersäcke, auf denen sie schlafen mußten, mit Scherben aufgeschnitten; einmal trugen sie sogar fast den ganzen Ofen ab. Und die eingedrückten Fensterscheiben, die Flecken an Wand und Decke von der herumgeworfenen Suppe, nicht zu reden von dem zerzausten und zerrupften Chuder!

Im großen Ganzen aber waren nichts als „anständige" Leute in der Spinnstube untergebracht: ein Bürger, der bei einer Brandschatzung mehr Heu angegeben hatte, als ihm wirklich verbrannt war; ein Fabrikant, bei dem ergrauter Chocolat gefunden worden war; ein Major, der mit Pferd und Wagen über eine Barriere gesetzt hatte, so daß zwei Personen unter die heransausende Lokomotive kamen; vier Turner, denen die Strafe so zu Herzen ging, daß sie ihre Namen an der Decke verewigten, allwo sie heute noch sichtbar sind. Dann aber auch ein Burgerssohn, den väterliche Strenge hinter Schloß und Riegel setzte und der den letzten Brief, den er aus Amerika schrieb, an die Spinnstubenaufseher richtete. Und dann die vielen Pfründer und Spitalinsassen, die „zur Besserung und Strafe" eine Zeitlang in die Spinnstube mußten!

Heute wird die Spinnstube von Insassen des Spitals bewohnt. Viel wurde an ihr nicht geändert: es bestehen noch die Gucklöcher, durch die man die Tobsüchtigen beobachten konnte; auch die martialischen Schlösser, die die Leute für einen mehr oder weniger langen Zeitraum von der übrigen Welt abschieden, bestehen noch. Die eisernen Gitter an den Fenstern hat man ebenfalls belassen. Wozu noch umbauen, ist doch das Schicksal der ehemaligen Spinnstube so gut wie besiegelt.

Aus dem Staatsarchiv benützte Quellen: Polizeibücher; Ratsmanuale; Ed. von Rodt: Bernische Stadtgeschichte; Beschreibung der Stadt und Republik Bern 1794 und 1796; Deliciae Urbis Bernae 1732; Schaffroth: Geschichte des bernischen Gefängniswesens.

Das geheime Spiel der Imperialisten.

Während die alliierten Regierungen, gedrängt von der öffentlichen Meinung, in San Remo beschlossen, mit Moskau in Beziehungen zu treten, ließen die Machthaber eine lang vorbereitete Mine springen: die polnische Offensive. General Pilsudski steht vor Kiew. Die bolschewistische Lokalregierung scheint Fluchtpläne zu haben, ist vielleicht schon nach Charkow geflüchtet und wieder nach Kiew zurückgekehrt, kurz, macht sich auf alle möglichen Ereignisse gefaßt.

Das Spiel ist perfid. Man weiß nur nicht, wie sehr Polen die Sache selbständig betrieben hat. Französische Instruktoren haben die neue polnische Armee erzogen. Französische Geschütze, Tanks, Autos, Granaten tragen den Tod nach Osten. Französische Zeitungen jubeln darüber. Französische Rentner hoffen auf die russische Wiederherstellung und die Anerkennung der französischen Forderungen durch eine antibolschewistische Regierung.

Aber die Sache hat ein fatales Gesicht. Es handelt sich nicht mehr bloß um einen Kampf zwischen Revolution und Reaktion, sondern um einen regelrechten Krieg des polnischen gegen den russischen Nationalismus. Diese Tatsache schadet den Plänen Frankreichs ungeheuer. Denn die bol-

schewistische Regierung, die bisher als internationale Klassenregierung bezeichnet wurde, erhält die Rolle einer Verteidigerin des alten „heiligen Rußland" aufgedrungen und wird sie mit sicherm Zynismus spielen.

Polen tritt nämlich mit dem größenwahnsinnigen Plan auf, das alte Reich, wie es vor den Teilungen anno 1772 bestand, wieder aufzurichten, das heißt, die Ukraine und Weißrußland nebst Litauen unter die Herrschaft Warschaus zu stellen, sei es im Föderativverband, sei es durch direkte Angliederung. Nun aber hatten die drei Teilungen Polens Rußland in Wahrheit nur nationalrussische und litauisch-lettische Gebiete eingebracht. Erst 1815 wurde der Zar wirklich Polens Unterdrücker, als der Wiener Kongreß ihm das „Königreich" Polen, aus preußisch-österreichischer Beute bestehend, zuschob. Man könnte die drei ersten Teilungen, soweit sie den russischen Anteil betreffen, also Befreiungen nennen, wenn sie nicht in einer vornationalistischen Epoche stattgefunden hätten.

Indem nun aber Polen heute, in der Epoche des noch nicht überwundenen Nationalismus, die drei Teilungen rückgängig zu machen sucht, begeht es die Sünde, eine fremde Nation zu unterjochen. Von Brest-Litowsk bis östlich Smolensk liegt weißrussisches, von Lublin bis Charkow ukrainisches Land, an Größe Deutschland überlegen. Beide Völker sollen an Polen gekettet werden im Namen des antibolschewistischen Kampfes. Moskau aber ruft sie zum Aufstand im Namen des heiligen Rußland — — — und wer weiß, ein geschickter Propagandist macht noch einmal die Kosaken mobil, wie weiland die Zarin Katharina II., um „auszurotten die Polen und Juden, die Verächter unseres heiligen Glaubens".

Deutlich spricht General Brussilow in einem an den bolschewistischen Generalstab gerichteten Brief diesen nationalistischen Gedanken aus; deutlich nennt er die Teilungen nach 1772 Befreiungen, spricht vom Unrecht, das den Polen durch die 100jährige Russenherrschaft angetan wurde, weist aber gerade deshalb die polnische Herrschaft zurück und fordert auf, mit aller Gewalt dem Vormarsch Pilsudskis zu begegnen.

So ist also Lenins Plan, den notwendigen Aufbau Sovietrußlands nicht durch neue militärische Unternehmungen zu stören, Polen zu lassen, was es seit zwei Jahren eingesteckt hat, zu warten, bis die Militärherrschaft des republikanischen Militarismus in Warschau von selber ihre Früchte bringe, gestört worden. Die roten Garden müssen wieder mobil gemacht, die Dienste deutscher Organisatoren gegen die Franzosen in Anspruch genommen werden. Paris und Berlin bekämpfen einander am Dnjepr: zwei Imperialismen insgeheim verkrampft im inoffiziellen Kriege.

Das zweite Gesicht Moskaus, das internationale, klassenkämpferische, sucht in Polen selber dem Nationalismus in den Rücken zu fallen durch Entfesselung bolschewistischer Aufstände. Ueber Polen hinüber reichen sie ihren wärmsten Freunden, den Kommunisten und Nationalbolschewisten in Berlin die Hand, damit sie die weniger erwärmte demokratisch-sozialistische Regierung durch Demonstrationen vorläufig für den „Frieden mit Sovietrußland" bestimmen möchten. Wenn der „Nationalbolschewismus" in Westpreußen Junkerkreise mitreißt, wenn die polnischen Eisenbahner in Sabotage oder Streik Pilsudski entwurzeln, wenn Propagandisten die Moral der Legionen aushöhlen, dann wird die Offensive bald zusammenbrechen — und das „heilige Rußland" dankt seinem Bolschewismus eine große Rettung aus den Krallen seines allzuerhabenen slawischen Bruders.

Vorläufig ist dies alles Programm, aber eben dieses Programm zeigt, wieviel vorteilhafter als gegen Denikin die Kampfbedingungen für die Truppen Trotzkis heute im Kampf gegen Polen stehen. Sie haben in Polen für sich die Revolution, in Rußland für sich den populären Polenhaß; die Bolschewiki, schlimme Näher, nähen mit Doppelnaht Frankreich ein Trauerkleid.

Frankreich erkennt die Schwierigkeiten Polens wohl. Es fühlt, wie seit dem neuen Krieg der deutsche Drang nach Osten erstarkt und bemüht sich neuerdings, Oberschlesien, das immer energischer zu Deutschland hinneigt, dem verhaßten Gegner zu entreißen. Es erkennt die schlechten Aussichten des großpolnischen Planes und das voraussichtliche ungünstige Abstimmungsergebnis und sucht nun bei den Gewerkschaften den Plan eines autonomen neutralen Staates populär zu machen. Diese Bewegung, zuerst von den Deutschen gegen Polen ausgeheckt, wird nun natürlich von seinen Erfindern, nachdem sie genügend Vorsprung haben, bekämpft. Sie sind ihrer Sache so sicher, daß sie in der Teschener Frage sich auf Seite der Tschechen stellen. Die dortigen deutschen Gewerkschaften haben sich für Prag ausgesprochen, also gegen Anschluß an Polen, aber auch gegen Vereinigung mit einem möglichen neutralen schlesischen „Kohlenstaat". Deutsche und Tschechen in schöner Eintracht!

Frankreich wird nicht ermangeln, in Spa seinen Standpunkt zu vertreten. Noch weiß man von der Konferenz nichts, als daß die Franzosen sich alle Hintertüren offenbehalten wollen, die Festsetzung der Schuldsumme auf das Minimum von 100 Milliarden Goldmark weiter propagieren und vorläufige 3 Milliarden Jahresleistung fordern.

Die Rolle Englands ist sehr dunkel. Es schweigt sich zum polnischen Abenteuer immer noch aus; es darf Frankreich nicht verletzen; denn dieser Turm in seinem kontinentalen Schachspiel ist der wichtigste und steht immer noch mauerfest, wie das langsame Erlahmen seines Eisenbahnerstreiks im Kampf gegen Regierung und Bahnverwaltung beweist. Darum verhält man sich desinteressiert in Polen, in Oberschlesien, in Spa — — — und betreibt Waffenruhe nur an denjenigen Fronten, die den englischen Imperialismus gegenwärtig persönlich interessieren: in der Krim und in Aderbeidschan. Baku ging an die Roten verloren, Wrangel in der Krim kapitulierte — — das Spiel steht schlimm ... man kann sich denken, daß den Lenkern an der Themse Trotzkis Not vor Kiew gar nicht so ungelegen kommt. Vor der pazifistischen Oeffentlichkeit darf man dies freilich nicht zeigen. -kh-

Das Gnadenbild.

Von Aug. v. Platen.

Ein hoher Tempel ward erbaut
Der benedeiten Himmelsbraut,
Die aller Welt zu Heil und Lohn
Geboren den erlauchten Sohn.

Sie mauerten so manches Jahr,
Bis Dach und Decke fertig war;
Ein Maler kam sodann herbei,
Zu bilden eine Schilderei:

Auf mächtigem Gerüst er stand,
Den frommen Pinsel in der Hand,
Lebendig schaffend und genau
Das Angesicht der lieben Frau.

Doch als er fast am Ende war,
Bringt ihm ein falscher Tritt Gefahr,
Und vom Gerüste stürzt er jach,
Das unter ihm zusammenbrach.

Da ruft er an aus banger Brust
Das Bild, das er vollendet just:
„Dir wandt ich all mein Leben zu,
O Himmlische, nun rette du!"

Und sieh, es faßt es kein Verstand,
Die Heil'ge streckt herab die Hand
Und hielt so lang ihn wunderbar,
Bis Menschenhilf erschienen war.